

und undifferenzierte Verurteilung vor allem der ehemaligen MfS-Mitarbeiter. Damals konnte man im Fernsehen vielfach folgende Szene miterleben: Ein Berichtsteam mit laufender Kamera stellt einen enttarnten IM oder hauptamtlichen Mitarbeiter des MfS auf der Straße oder vor dessen Haustür und fragt angriffsbereit: »Waren Sie der IM ...?«; »Wir haben in Ihren Akten gefunden ... Warum haben Sie folgende Entscheidung getroffen?« Hilflose Reaktion des Angesprochenen, der ohnehin nicht gewöhnt war, mit Medien öffentlich umzugehen. Schweigen. Beschimpfung.

Solche Szenen hinterließen das Gefühl von Beschämung. Nicht, daß man derlei Fragen nicht auch stellen dürfte und müßte. Journalistischer Wahrheitseifer, an sich eine Grundvoraussetzung für den Beruf, hatte hier eine Grenze überschritten. Die so Angesprochenen wurden an den öffentlichen Pranger gestellt und sahen keine Möglichkeiten, angemessen zu reagieren. Wie kann man das auch, wenn man derartig vorgeführt wird?

Aber auch andere Formen öffentlicher Auseinandersetzung waren nicht unproblematisch. Im Museum am Checkpoint Charlie in Berlin Mitte haben unter der Regie von Rainer Hildebrandt und seiner Mitarbeiter Gespräche zwischen Mitarbeitern der Staatssicherheit und Betroffenen stattgefunden – die sogenannten »Täter-Opfer-Gespräche«. Dieser bemerkenswerte, inzwischen nicht mehr fortgesetzte Versuch hat die Zuhörer häufig gespalten. Oft votierten sie eindeutig gegen den Mitarbeiter des MfS, konnten dessen Ausführungen kaum ertragen. Auch überschütteten sie ihn mit Anschuldigun-

gen, die gar nicht seinem Verantwortungsbereich unterlagen.

Einer solchen Art des Umgangs mit ehemaligen Mitarbeitern des MfS bzw. ehemals Verantwortlichen in der DDR wollten wir mit dem »Zwie-Gespräch« etwas entgegen setzen – sowohl im Gesprächskreis wie auch in unserer Zeitschrift.

Wir hielten es aus den genannten Beobachtungen für richtig, ehemaligen Mitarbeitern des MfS und Verantwortlichen in der DDR Gelegenheit zu geben, ihre Sicht, ihre Position auf ihre und unsere gemeinsame Vergangenheit ungekürzt darzustellen. In manchen geschichtsbezogenen Darstellungen der Funktionäre fand sich allerdings wenig, was über frühere offizielle Äußerungen hinausging. Daran kann man Unbelehrbarkeit ablesen, man kann daraus aber auch den Schluß ziehen, daß sie noch heute im Grundsatz zu ihren früheren Meinungen und Überzeugungen stehen. Ihre damaligen Äußerungen waren demnach nicht vorge-täuschte ideologische Tünche. Hier liegen tiefgehende Lebensprägungen vor. Sie beruhen bei den älteren unter ihnen auf Erlebnissen oder Erzählungen aus der Zeit des Nationalsozialismus oder der frühen Nachkriegsjahre.

Aber dies ist nur die eine Sicht. Die meisten Beiträge ehemaliger Verantwortlicher kommen sehr wohl über frühere offizielle Äußerungen hinaus. Man darf hier jedoch nicht zu viel erwarten. Es ist nicht gesprächsfördernd, in einer Zeit, die sehr schnell im Urteilen ist und Schwarz und Weiß schnell zu verteilen weiß, mit kantigen Urteilen zu reagieren. Das schließt jedoch eine kritische